

Sehen. Deuten. Handeln.

**Projektfilme, Dokumentar- und Spielfilme
für den Unterricht zum Thema
Jüdisches Leben in Deutschland heute**

**Eine Filmauswahl
mit Arbeitsvorschlägen für die
Sekundarstufen I und II**

AMADEU ANTONIO STIFTUNG
INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Inhaltsverzeichnis

Begegnungen mit jüdischem Leben heute	3
Zu diesem Heft	4
Historischer Überblick – Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945	5
Judentum und jüdische Figuren im deutschen Film	8
Die Filmauswahl	9
Die Arbeitsmethode	13
Projektfilme, Dokumentar- und Spielfilme mit Beobachtungsaufträgen	
Spielfilme	
Ein ganz gewöhnlicher Jude, D 2005	14
Max Minsky und ich, D 2007	16
Dokumentarfilme	
Auf jüdischem Parkett, D 2005	18
Die Judenschublade, D 2006	20
Leben und leben lassen, D 2002	22
Wir sind da, D 1999	24
Projektfilme	
Fisch und Vogel, D 2006	26
Zweiter Anlauf. Junge Juden in Sachsen Anhalt, D 2008	28
Mit Filmen arbeiten – weitere Methoden	30
Verleihstellen	31
Links	31

Begegnungen mit jüdischem Leben heute

Warum soll man heute etwas über Jüdinnen und Juden wissen wollen? Über ganz reale, nicht über die Toten des Holocaust, sondern über echte, lebendige, ganz normale Menschen, die in diesem Augenblick in Deutschland leben, wie alle anderen auch. Oder warum nicht? Was ist das Problem? Deutschland hat sich sehr verändert seit dem Krieg und dem Holocaust; Deutschland ist ein offenes, buntes und demokratisches Land geworden - was also sollte ausgerechnet an Jüdinnen und Juden so besonders interessant sein?

Juden, die heute in Deutschland leben, befinden sich in einem Dilemma, das ihren Alltag als eine Art Hintergrundmusik begleitet. Denn sie leben in dem Land, das erst vor historisch kurzer Zeit einen unvergleichlichen, industriell organisierten, kalt durchgeführten und von der Mehrheit der Deutschen zumindest geduldeten Massenmord an ihren Familien zu verantworten hatte. Trotzdem leben sie hier, aus unterschiedlichen Gründen, mit unterschiedlichen Plänen und Sichtweisen auf ihre Herkunft und dieses Land, in dem längst nicht normal ist, was normal zu sein scheint.

Denn seien wir ehrlich, es ist noch immer schwierig, sich dem Thema zu nähern. Zwar wird die Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust in deutschen Schulen ausführlich behandelt, so dass sich breite Teile der Bevölkerung in irgendeiner Form damit auseinandergesetzt haben. Doch die Verstrickung in Schuld, Schuldabwehr und Schuldumkehr sitzt tief und prägt die Beziehung zwischen Juden und Nicht-Juden in Deutschland. Bis heute ist die Begegnung mit realen jüdischen Menschen eine Seltenheit und ist, wenn sie denn stattfindet, vor allem mit großen Unsicherheiten verbunden.

Man könnte es so sagen: Vermutlich kommt die Unsicherheit nicht durch einen Mangel an Wissen über Juden und Judentum allein zustande – Verdrängung wirkt auch noch heute. Doch ist Neugier ein guter Anfang, diese Unsicherheit zu überwinden – Neugier auf jüdisches Leben heute und wie es sich nach 1989 verändert hat. Die jüdische Realität ist der lebendige Beweis dafür, dass sich auch Deutschland verändert hat.

Am Besten sieht man das interessante Spannungsverhältnis zwischen Juden und Nicht-Juden in Deutschland in einigen ausgezeichneten Filmen. Hier wird auf humorvolle Weise erklärt, wie der Alltag von Juden in Deutschland wirklich funktioniert. Die hier ausgesuchten Filme machen um die Probleme keinen Bogen und zeigen doch, wie es geht, obwohl der starke Wunsch nach Normalität das Unnormale in sich trägt. Auf beiden Seiten.



Anetta Kahane



Zu diesem Heft

Befragt man Schülerinnen und Schüler über das Judentum, findet man schnell heraus, dass über jüdisches Leben hier in Deutschland, über jüdische Kultur und Religion und über Judentum insgesamt wenig Wissen vorhanden ist.¹ Zudem wird über deutsche Medien ein überwiegend eindimensionales Bild über das Judentum vermittelt: Jüdinnen und Juden werden gefragt und zitiert, wenn es um den Holocaust, Antisemitismus oder die Politik des Staates Israel geht. Die Vielfalt jüdischer Identitäten und Geschichten, das kulturelle und religiöse Leben, das in jüdischen Gemeinden, Schulen oder Vereinen statt findet, wird hingegen zu später Stunde auf den hinteren Sendepätzen dokumentiert. Mit diesem Heft stellt die Amadeu Antonio Stiftung eine Auswahl von Filmen vor, die helfen, diesen eingeschränkten Blick zu erweitern.

Die Filme geben Einblick in die Lebensperspektiven vor allem jüdischer Jugendlicher in Deutschland. Sie zeigen junge Menschen, die hier arbeiten oder zur Schule gehen, die sich heimisch fühlen oder auswandern wollen, für die Religion eine wichtige, eine geringe oder gar keine Rolle spielt. Sie zeigen ihr Leben und ihren Alltag, berichten von ihren Erfahrungen und ihrer Geschichte. Die Biografien der Portraitierten vermitteln Wissen über junges jüdisches Leben in Deutschland und wecken Interesse für tiefer gehende Begegnungen.

Das vorliegende Heft ist folgendermaßen strukturiert: Die einführende Passage bietet einen historischen Überblick über die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen unter denen Jüdinnen und Juden im geteilten Nachkriegsdeutschland, also in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), lebten, ganz gleich ob als Überlebende, Zurückkehrende oder aus Osteuropa Geflüchtete. Darauf folgt eine kurze filmgeschichtliche Einordnung, die erläutert, wann und in welcher Form jüdisches Leben im deutschsprachigen Film eine Rolle spielte. Im Anschluss daran wird die Filmauswahl im Hinblick auf die Zielgruppe, die Einsatzmöglichkeiten und die behandelten Themen vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der Arbeitsmethode, die für alle Filme angewendet werden kann.

Den Hauptteil des Heftes bilden die Präsentationen der einzelnen Filme und die jeweiligen Beobachtungsaufträge. Hier finden sich zu jedem Film eine inhaltliche Kurzbeschreibung, Angaben zu den produktionstechnischen Eckdaten und die jeweilige Altersempfehlung. Dazu kommt eine Zusammenstellung von leicht zugänglichen Hintergrundmaterialien in Form von Links und Literaturangaben, die für die Vorbereitung hilfreich sind bzw. als ergänzendes Unterrichtsmaterial eingesetzt werden können. Zu empfehlen sind hier die Linkverweise auf ergänzendes Begleitmaterial zu einzelnen Filmen und auf Institutionen, die sich mit Medienpädagogik beschäftigen. Die Beobachtungsaufträge für die Schülerinnen und Schüler sind jeweils auf der gegenüberliegenden Seite zusammengestellt. Sie sind einfach aus dem Heft zu kopieren und können direkt als Arbeitsblätter verteilt werden. Im Anschluss an den praktischen Teil werden weitere Methoden zur Arbeit mit Filmen im Unterricht vorgestellt. In den beiden letzten Abschnitten sind gängige Verleihstellen sowie einschlägige Links zur medienpädagogischen Arbeit aufgelistet. Alle Filme sind entweder in Videotheken oder den Landeszentralen für politische Bildung ausleihbar oder über die Produktionsfirmen zu erwerben. Literatur, die in den Fußnoten des einführenden Teils angegeben ist, eignet sich gut zur inhaltlichen Vorbereitung des Themas, einige Texte bieten sich auch für die direkte Arbeit im Unterricht an.

¹ Vgl.: Schäuble, Barbara/Scherr, Alfred: »Ich hab nichts gegen Juden, aber...« Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Berlin 2007. Als PDF unter: www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_2.pdf

Historischer Überblick – Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945

Jüdisches Leben in Deutschland war nach 1945 – bereits vor den Gründungen von BRD und DDR – regional unterschiedlichen Einflüssen unterworfen. Das Weiterbestehen des Antisemitismus in der Mehrheitsbevölkerung und die Folgen von Teilung und Kaltem Krieg prägten jedoch das Leben von Jüdinnen und Juden in beiden Teilen Deutschlands. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung der Lager kamen Jüdinnen und Juden mit den unterschiedlichsten Geschichten und aus verschiedensten Beweggründen nach Deutschland, waren schwer traumatisiert, reisten weiter oder blieben. So gab es Flüchtlinge aus ganz Europa (häufig aus Osteuropa), die die Lager überlebt hatten, deutsche Jüdinnen und Juden, die aus der Emigration zurückgekehrt waren oder aktiv im Widerstand bzw. in den Armeen der Alliierten gekämpft hatten.

Entwicklung in den westlichen Besatzungszonen und der Bundesrepublik

In den westlichen Besatzungszonen waren die meisten Überlebenden der Shoa zunächst in sogenannten »Displaced Person Camps« untergebracht. Sie waren oft als einzige Überlebende ihrer Familien aus den Konzentrationslagern befreit worden und hatten keine Möglichkeit, in ihre Heimat zurückzukehren. Die meisten wollten Deutschland so schnell wie möglich verlassen und bereiteten sich auf die Weiterreise in die USA, nach Palästina, Australien, Südamerika oder in andere europäische Länder vor. Einige dieser DP Camps bestanden bis Ende der 50er Jahre.

Diejenigen, die in Westdeutschland blieben, sahen sich mit einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft konfrontiert, die vom Leiden der Jüdinnen und Juden in den nationalsozialistischen Lagern nichts wissen wollte, sondern alle Energie in den Wiederaufbau steckte. Die Abwehr von Schuld und die Selbstinszenierung, als die eigentlichen Opfer des Krieges, war in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft in der frühen Nachkriegszeit verbreitet – ein gesellschaftliches Abwehrphänomen, das in den 90er Jahren mit dem Begriff »Schuldumkehr« gefasst wurde.

Aus vollkommen anderen Motiven wurde auch auf jüdischer Seite oft geschwiegen. Denn viele Jüdinnen und Juden wollten nach vorn schauen, da die schmerzhafteste Erinnerung kaum zu ertragen und zu vermitteln war. So setzten sie alles daran, sich wieder ein möglichst normales Leben aufzubauen. Die Zahl der jüdischen Hochzeiten und Geburten war in den direkten Nachkriegsjahren ungewöhnlich hoch. Genau wie ihre nicht-jüdischen Nachbarn trugen Jüdinnen und Juden zum schnellen Wiederaufbau und zum deutschen Wirtschaftswunder bei. Dabei achteten viele aufgrund ihrer Traumatisierung und der ihnen oft feindlich gesonnenen Umgebung besonders darauf, ihr Judentum möglichst unauffällig zu leben.

Schon in der frühen Nachkriegszeit wurden die ersten jüdischen Gemeinden wieder gegründet, 1950 der Zentralrat der Juden in Deutschland und 1951 die Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Die Namen der Organisationen machen ein Dilemma deutlich: es lebten viele nicht-deutsche Jüdinnen und Juden in Deutschland und für viele war lange Zeit ungewiss, ob sie bleiben oder fortgehen würden. Sie empfanden sich als »auf gepackten Koffern« sitzend. Bis Ende der 60er Jahre wurde das Leben in Deutschland von vielen Jüdinnen und Juden als vorübergehende Zwischenstation betrachtet. Auswanderungspläne spielten sowohl für die eigene Zukunftsorientierung eine wichtige Rolle, als auch für die Rechtfertigung gegenüber der jüdischen Gemeinschaft in aller Welt, die nicht verstand, wie man sich als Jude ausgerechnet für ein Leben in Deutschland, dem Land der Täter und ihrer zahlreichen Helfer, entscheiden konnte. Besonders starke Ablehnung gegenüber der Neugründung jüdischer Gemeinden kam aus Israel.

Mit dem Erwachsenwerden der ersten Generation der Nachkriegskinder veränderte sich das Verhältnis zwischen Juden und Nicht-Juden im Westen Deutschlands. Mit der Studentenbewegung, die gegen die Verlogenheit der Elterngeneration gegenüber den Verbrechen des Nationalsozialismus rebellierte, gab es Themen und Inhalte, denen sich die jungen, jüdischen

Erwachsenen gemeinsam mit der erstarkenden Linken verbunden fühlten.² Diese Annäherung war jedoch von kurzer Dauer. Mit Ausbruch des Sechstage-Krieges 1967 definierte der größte Teil der westdeutschen Linken Israel als ihren Hauptfeind. Zunehmend hielten antisemitische Stereotype Einzug in die linke antizionistische Kritik an der Politik Israels. Wurde diese Form der Propaganda zunächst noch von einigen Jüdinnen und Juden in Deutschland mitgetragen, so folgte schließlich deren schrittweiser Ausstieg aus der Studentenbewegung.³

Nach diesem Rückzug können die Proteste gegen die Aufführung des Theaterstücks »Der Müll, die Stadt und der Tod« von Rainer Werner Fassbinder 1985 in Frankfurt am Main als selbstbewusster öffentlicher Auftritt gegen antisemitische Agitationen gesehen werden. Das Stück thematisiert den Frankfurter Häuserkampf; einer der Protagonisten ist ein jüdischer Spekulant, der durch zahlreiche antisemitische Stereotype charakterisiert ist. Zur Premiere des Stückes protestierten Mitglieder der jüdischen Gemeinde Frankfurt gemeinsam mit jüdischen Studierenden und verhinderten schließlich durch eine Bühnenbesetzung die Aufführung.⁴

Juden in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR

Die Jüdinnen und Juden, die nach 1945 in Deutschland blieben, unterschieden sich in West- und Ostdeutschland zum großen Teil bereits durch ihre Herkunft. Nach Westdeutschland kamen hauptsächlich ehemalige osteuropäische Überlebende der Lager und ihre Familien, für die Religiosität oft eine wichtige Rolle spielte. In der DDR gab es kaum Jüdinnen und Juden nicht-deutscher Herkunft, da es den jüdischen DPs in der Sowjetzone nicht erlaubt war, sich niederzulassen.⁵ Die Mehrheit der Jüdinnen und Juden in der DDR waren deutsche Remigranten.

Etwa 3.500 hatten sich entschieden, in der SBZ bzw. später der DDR zu leben, weil sie als Sozialisten oder Kommunisten hier ein neues Deutschland aufbauen wollten. Sie sahen in der Gründung der DDR die Chance, den Faschismus endgültig zu besiegen. Schließlich besagte die Staatsräson der DDR, dass im neuen Staat Antisemitismus nicht mehr bekämpft werden müsse, da mit der Abschaffung des Kapitalismus seine »Wurzel ausgerottet« sei. Daher verstand sich die Mehrheit der Jüdinnen und Juden – wenn überhaupt – erst in zweiter Linie als jüdisch.⁶ Da für viele der Remigrantinnen und Remigranten ihre jüdische Identität hinter ihre sozialistische getreten war, vermittelten sie oftmals keine jüdischen Traditionen mehr an ihre Kinder. Die Gründe dieser Abgrenzung vom Judentum waren vielfältig. Sicher spielten sowohl die Verfolgungserfahrung im Nationalsozialismus, als auch die religionsfeindliche Politik der DDR dabei eine Rolle.

Zwar stand im Marxismus-Leninismus der Antisemitismus nie im Zentrum der Ideologie, doch zeigte sich der Antikapitalismus und später der Antiimperialismus nicht resistent gegenüber Stereotypen, welche die Juden als Grund allen Übels diffamierten. In den frühen 50ern kam es in Prag (Slansky-Prozess) und Budapest (Field-Prozess) zu antisemitischen Schauprozessen, zu Hetze und massiven Verfolgungen mit etlichen Toten. Auch in der DDR waren Jüdinnen und Juden in dieser Zeit heftigen Repressalien und Verfolgungen ausgesetzt. Sowohl jüdische Kommunisten, wie Vertreter des religiösen Lebens, gerieten unter Generalverdacht. Es kam zu Verhaftungen, einigen Todesfällen und öffentlichen Stigmatisierungen. Viele der Betroffenen wurden aus öffentlichen Stellungen und repräsentativen Ämtern entlassen. Infolge dieser antisemitischen Kampagnen flohen im Frühling 1953 – kaum neun Jahre nach dem Ende des Holocaust – nahezu alle Gemeindevorstände und mehrere hundert Mitglieder der jüdischen Gemeinden aus der DDR. Nach dieser Fluchtwelle spielte kulturelles und religiöses jüdisches Leben in der DDR kaum mehr eine Rolle. Auch in den folgenden Jahrzehnten blieb

² Vgl.: Kugelmann, Cilly/Loewy, Hanno (Hg.): *So einfach war das. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland seit 1945*. Berlin, 2002. Der Band versammelt persönliche Geschichten, welche sich gut für den Unterricht oder als Unterrichtsvorbereitung eignen.

³ Vgl.: Dan Diner in: Schneider, Richard Chaim: *Wir sind da*. Berlin 2000, S. 238.

⁴ Vgl.: Kugelmann, Cilly/Loewy, Hanno (Hg.): *So einfach war das. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland seit 1945*. Berlin, 2002. S. 16f.

⁵ Vgl.: Richarz, Monika: *Juden in Deutschland seit 1945*. In: Herzig, Arno/Rademacher, Cay: *Die Geschichte der Juden in Deutschland*. Bonn, 2008, S. 244.

⁶ Vgl.: Wroblewsky, Vincent: *Eine unheimliche Liebe. Juden in der DDR*. Berlin 2001, S. 14.

Antisemitismus ein Bestandteil von Politik und Propaganda, wenngleich die Folgen mit der Situation in den 50er Jahren nicht mehr vergleichbar waren.

Die Frage der jüdischen Identität gewann erst für die zweite Generation der Remigranten wieder an Bedeutung. Sie begannen Anfang der 80er Jahre nach ihren häufig verschütteten jüdischen Wurzeln zu suchen.⁷ Die meisten blieben dabei – trotz der Traumatisierung der Eltern in der Shoah und ihrer eigenen für die zweite Generation typischen Belastungen – dem antifaschistischen Impetus der DDR tief verbunden.

Mitte der 80er Jahre änderte die SED ihre Haltung gegenüber den jüdischen Gemeinden und dem Judentum grundsätzlich. So wurde beispielsweise der Vorsitzende des jüdischen Weltkongresses eingeladen, in Berlin ein amerikanischer Rabbiner eingestellt, der Wiederaufbau der jahrzehntlang als Ruine brachliegenden Synagoge in der Oranienburger Straße begonnen, ein jüdisches Kulturzentrum gegründet und verdiente jüdische DDR Bürger ausgezeichnet. Diese Annäherung hatte ganz pragmatische Gründe: Die Regierung Honecker suchte angesichts der schwierigen ökonomischen Lage des Staates dringend nach Westkontakten, besonders in die USA, um Handelserleichterungen zu erwirken. Die plumpe und klischeebehaftete Vorstellung dabei war, dass ein gutes Verhältnis zu jüdischen Kreisen, den Zugang zu dringend benötigtem Geld erleichtern würde. Im Zuge dieser politischen Wende kam es auch



zu positiven Entwicklungen für die in der DDR lebenden Jüdinnen und Juden.⁸

Umbrüche und Veränderungen nach 1989

Die jüdischen Gemeinden waren bis 1991 in beiden Teilen Deutschlands recht klein: in Westdeutschland belief sich die Zahl der Gemeindeglieder auf 30.000. In der DDR wurden 1989 gerade einmal 400 Mitglieder gezählt, was jedoch nicht repräsentativ für den jüdischen Bevölkerungsanteil war, da viele auf das Drängen der Partei hin aus den Gemeinden ausgetreten waren.⁹

Diese Situation änderte sich nach dem Mauerfall durch einen Beschluss, den das erste frei gewählte Parlament der DDR im Juli 1990 fasste. Dieser beinhaltete sowohl eine Erklärung, die die Juden in aller Welt um Vergebung für die Ermordung der europäischen Juden bat, als auch die am Runden Tisch entwickelte Verfügung, jüdischen Flüchtlingen aus der Sowjetunion in der DDR ein Bleiberecht, materielle Hilfe und Arbeitserlaubnis zu gewähren. So

⁷ Sehr anschaulich dargestellt ist diese Suche und der Generationenkonflikt in Buch und Film »Wir sind da« von Richard Chaim Schneider.

⁸ Kurz und prägnant zum Nachlesen in: Kugelmann, Cilly/Loewy, Hanno: *So einfach war das. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland seit 1945*. Berlin 2002.

⁹ <http://www.zentralratjuden.de/de/topic/65.html>

wurden fast 3.000 sowjetische Jüdinnen und Juden noch vor der Wiedervereinigung in der DDR aufgenommen.

Nach der Vereinigung weigerte sich die Bundesregierung zunächst, dieses Gesetz zur Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen der ehemaligen Sowjetunion zu übernehmen. Auf Initiative der Innenministerkonferenz wurde jedoch eine Regelung gefunden, die zwar keinen Gesetzescharakter hatte, aber eine Einreise für die Betroffenen ermöglichte. Jüdische Flüchtlinge bekamen den Status von Kontingentflüchtlingen. Dies bedeutet, dass sie lediglich nachweisen müssen, dass sie der Gruppe des Kontingents angehören, um die entsprechende Einreise- und Aufenthaltsmöglichkeit zu bekommen. Normalerweise wird bei jedem einzelnen Flüchtling der Grund der Verfolgung geprüft. Bei Kontingentflüchtlingen – wie einige Jahre zuvor den vietnamesischen »Boatpeople« – reicht die nachgewiesene Gruppenzugehörigkeit. Diese Neuregelung von 1991 sah für Jüdinnen und Juden nun eine kontrollierte Einwanderung vor, die bis heute gültig ist. Die Einreise in die Bundesrepublik muss im Heimatland beantragt werden, die Flüchtlinge werden dann nach Quoten auf die Bundesländer verteilt.¹⁰

Durch diese Regelung ist die Anzahl der Jüdinnen und Juden in Deutschland seit 1991 deutlich gestiegen. So kamen zwischen 1991 und 2004 knapp 220.000 jüdische Einwanderer nach Deutschland, von denen sich 80.000 in die jüdischen Gemeinden integrierten.¹¹ Laut Zentralrat der Juden in Deutschland gibt es heute in Deutschland ca. 120.000 Gemeindeglieder, das heißt, in den letzten 15 Jahren sind die Gemeinden um das dreifache gewachsen.

Diese gravierende Veränderung der Mitgliederstruktur prägt heute das Leben in den Gemeinden, die praktische Unterstützung für die Eingewanderten leisten. Doch es gibt auch Konflikte zwischen Alteingesessenen und Neankömmlingen. So wurde in der UdSSR religiöses Leben fast vollständig unterdrückt, so dass viele der Eingewanderten säkulare Jüdinnen und Juden sind, für die Judentum enger an die Erfahrung von Diskriminierung geknüpft war, als an kulturelle oder religiöse Praxis. Diese Situation hat in manchen Familien dazu geführt, dass es nun eher die Kinder sind, die durch den Besuch von jüdischen Schulen oder der Teilnahme an Jugendveranstaltungen der Gemeinden ihren Eltern jüdische Traditionen und Religiosität vermitteln. Die Integration fordert die Gemeinden enorm heraus, gleichzeitig eröffnet sich durch die größere Mitgliederzahl die Möglichkeit, vielfältig und divers im gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben aktiv und präsent zu sein.

Judentum und jüdische Figuren im deutschen Film

Sowohl in der frühen DDR, als auch in der BRD kamen jüdische Figuren außerhalb des Kontextes Holocaust in Spielfilmen lange Zeit nur sehr selten vor. Wenn doch, so wurden sie aus der Perspektive nicht-jüdischer Filmemacher gezeigt, die häufig stark von Stereotypen geprägt war. Zudem wurden die traumatischen Erfahrungen jüdischer Überlebender mit ihren Folgen und das Zusammenleben jüdischer und nichtjüdischer Deutscher nicht thematisiert.



Eine nennenswerte Ausnahme dieser Zeit stellt der Film »Der Ruf« (Deutschland [West], 1948/1949, Regie: Josef von Bány) dar, in dem Fritz Kortner einen aus dem Exil zurückgekehrten jüdischen Professor spielt, der sich mit dem Nachkriegsantisemitismus an einer deutschen Universität konfrontiert sieht. Mitte der 1960er Jahre traten dann jüdische Figuren als Zeuginnen und Zeugen in den Filmen über die NS-Prozesse auf, wie z.B. »Zeugin aus der Hölle« (BRD/Jugoslawien 1965-1967, Regie: Živorad Mitrovi) oder in der TV-Produktion »Mord in Frankfurt« (BRD 1968, Regie: Rolf Hädrich).

Eine deutlich veränderte Filmperspektive und

¹⁰ Vgl.: Richarz, Monika: *Juden in Deutschland seit 1945*. In: Herzig, Arno/Rademacher, Cay: *Die Geschichte der Juden in Deutschland*. Bonn, 2008, S. 245f.

¹¹ Zahlen laut Bundesverwaltungsamt und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

ein thematischer Richtungswechsel trat erst in den späten 90er Jahren ein, als jüdische und nicht-jüdische Filmemacher mit einem neuen Selbstverständnis jüdische Figuren ins Zentrum ihrer Filmnarration stellten und damit ein selbstbewusstes »Wir sind da!« postulierten, wie Richard Chaim Schneider in seinem gleichnamigen Film von 1999. Auch Regisseure wie Dani Levy oder Oliver Hirschbiegel wagten es erstmals, jüdisches Leben in Deutschland nach 1945 ohne direkte Holocaustbezüge zu zeigen. Filme wie »Meschugge« (Regie: Dani Levy), »Alles auf Zucker!« (Regie: Dani Levy) oder »Ein ganz gewöhnlicher Jude« (Regie: Oliver Hirschbiegel) markieren einen veränderten Umgang in der deutsch-jüdischen Gegenwart. Waren Filme mit jüdischen Figuren bis dahin fast ausschließlich im Genre des Dramas angesiedelt, so finden sich nun auch komödiantische, mit Stereotypen spielende Inszenierungen, die trotz der spielerischen Form offen und ehrlich mit den Schwierigkeiten der deutsch-jüdischen Beziehung nach 1945 abrechnen.

Zur Filmauswahl

Die vorliegende Filmauswahl setzt sich aus den drei Filmgattungen Spielfilm, Dokumentation und Projektfilm zusammen. Damit werden drei sehr unterschiedliche Macharten in der filmischen Auseinandersetzung mit »Jüdischem Leben in Deutschland nach 1945« vorgestellt. Entscheidend für die Zusammenstellung war, dass die Themen der Filme die Vielfalt und Unterschiedlichkeit jüdischer Lebenswelten in Deutschland thematisieren. Alle Filme beschäftigen sich, unabhängig davon, ob es sich um fiktionale Spielfilme, faktenorientierte Dokumentationen oder Jugendprojektfilme handelt, mit kulturellen, religiösen, sozialen und familienschichtlichen Aspekten jüdischer Gemeinschaften in Deutschland, dem Leben in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft, der Auseinandersetzung zwischen Juden und Nicht-Juden sowie Formen jüdischer Selbstdefinition. Erfahrungen mit Antisemitismus – sei es in Form individueller Attacken oder gesellschaftlich getragener antisemitischer Klischees – werden zwangsläufig in den Filmen thematisiert, da sie Teil der Alltagserfahrung jüdischer Menschen in Deutschland sind, doch antisemitische Diskriminierung und Stereotypisierung bestimmen die Filme nicht. Ein weiteres Kriterium der Auswahl war, Filme für eine möglichst breite Altersspanne vorzustellen, die sich jetzt von zwölf Jahren bis zu jungen Erwachsenen erstreckt. Ebenso entscheidend war die Länge der Filme, um sie gerade auch im schulischen Rahmen in unterschiedlichen Unterrichtsformaten zeigen zu können. So finden sich Filme über 25 Minuten, die inklusive der anschließenden Diskussion zwei Unterrichtsstunden in Anspruch nehmen. Für Projektstage eignen sich die längeren Spiel- und Dokumentarfilme von um die 90 Minuten. Außerschulische Jugendgruppen sind selbstverständlich auch mit dem Filmheft angesprochen, insbesondere die Projektfilme können als Anregung für Initiativen verstanden werden, selbst ein Filmprojekt zu jüdischem Leben in Deutschland auf den Weg zu bringen.





Die Spielfilme

Aus der Vielzahl von Spielfilmen, die gerade in den letzten 15 Jahren rund um die Thematik jüdisches Leben in Deutschland entstanden sind, werden zwei Filme vorgestellt, die sich voneinander in der Zielgruppe und damit auch in der Machart grundsätzlich unterscheiden.

Der Jugendfilm **»Max Minsky und ich«** von Anna Justice ist für die Jüngsten ab zwölf Jahren gedacht. Der sogenannte Coming-of-Age Film stellt humorvoll und spannend das aufregende Leben der 13jährigen Nelly vor, die mit den Herausforderungen einer Heranwachsenden zu kämpfen hat. Ein Konflikt kreist um Nellys bevorstehende Bat Mizwa. Ein Ereignis, das für Nellys Mutter große Bedeutung hat, was Nelly wiederum vollkommen unverständlich ist, zumal sie für derart unwichtige Erwachsenenrituale schlicht keine Zeit hat. In eher unscheinbaren Dialogen am Rande wird die grundsätzliche Frage verhandelt, was die Bat Mizwa für den Einzelnen/die Einzelne bedeuten kann: das Bekenntnis zur jüdischen Religion bzw. zur jüdischen Gemeinschaft oder das Gefühl, zu Hause zu sein. Auch in dieser Frage findet Nelly einen Weg für sich. Der Film eignet sich ausgesprochen gut, um mit den Jüngeren die Darstellung der Protagonisten und die aufgemachten Konflikte zu entschlüsseln, wodurch zudem Grundbegriffe des Judentums altersgemäß vermittelt werden.

Mit Oliver Hirschbiegels **»Ein ganz gewöhnlicher Jude«** wird ein Film für junge Erwachsene vorgestellt, der die persönliche Auseinandersetzung Emanuel Goldfarbs mit seinem Leben als deutscher Jude in der gegenwärtigen Gesellschaft und seiner Familiengeschichte in Form eines eindrucksvollen Monologs in Szene setzt. Der Film bietet Jugendlichen die Möglichkeit, sich in Goldfarbs ambivalentes Verhältnis zum Jüdisch-sein hinein denken zu können – ebenso wie in seine fast verbitterte Abrechnung mit der nicht-jüdischen Gesellschaft, die ihn wahlweise rücksichtsvoll oder mitleidig behandelt, statt ihn auf Augenhöhe wahrzunehmen. Für Schulklassen und auch für Lehrkräfte ist zudem die Rahmengeschichte interessant, da der Monolog Goldfarbs durch die überaus »rücksichtsvolle« Anfrage eines Lehrers ausgelöst wird, der um den Besuch eines »echten Juden« im Unterricht bittet. Die Beobachtungsaufträge zielen daher unter anderem darauf ab, den Hintergrund sowie Sinn und Zweck dieser inszenierten Begegnung zu diskutieren.

Die Dokumentarfilme

Drei der folgenden vier Dokumentationen sprechen aus einer dezidiert jüdischen Perspektive. Richard Chaim Schneider verdeutlicht seine Sprecherposition prominent im Titel seiner insgesamt sechsteiligen Dokumentation, die 1999 produziert wurde, mit einem selbstbewussten **»Wir sind da!«** Fundiert recherchiert und zusammengetragen sind Ereignisse, die jüdisches Leben ebenso wie das Verhältnis zwischen nicht-jüdischen Deutschen und deutschen Jüdinnen und Juden geprägt und bestimmt haben. Die sechs Teile bilden einen zeitlichen Abriss,

der von der direkten Nachkriegszeit über jüdisches Leben in den beiden deutschen Staaten bis hin zur wiedervereinigten Republik reicht. Teil sechs skizziert unter dem Titel **»Normalität?«** die Entwicklungen nach 1989. Thematisiert werden die aufkommenden Ängste darüber, wie das vereinigte Deutschland sich gegenüber der jüdischen Gemeinschaft gerieren wird, die Einwanderung russischer Jüdinnen und Juden und die damit verbundenen Veränderungen und die Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

In 25 Minuten werden vielfältige Fakten zu aktuellem jüdischem Leben in Deutschland vermittelt. Insbesondere die Hintergrundinformationen zur Einwanderung der russischen Jüdinnen und Juden bilden eine ausgezeichnete Wissensgrundlage für die im Heft aufgeführten Projektfilme, in denen russisch-jüdische Jugendliche zu Wort kommen. Gerade auf Grund der Kürze der Dokumentation empfiehlt es sich, einen dieser Projektfilme in Kombination mit **»Wir sind da!«** zu sehen.

Die Schauspielerin und Sängerin Sharon Brauner stellte 2002 mit der Dokumentation **»Leben und leben lassen«** ihren Debütfilm vor. Die Kurzfilm-Collage stellt sechs Fragen »an 70 Berliner Köpfe«, die deren Alltag ebenso betreffen wie das persönliche Lebensmotto oder den Glauben. Die Statements der Berlinerinnen und Berliner lassen zunächst nicht darauf schließen, ob jemand mit jüdischem, islamischem, christlichem oder atheistischem Hintergrund spricht. Die geschickte Montage der Schnittfolgen eröffnet erst mit der Frage nach dem Glauben und nach den Begriffen »Juden« und »Judentum« die Möglichkeit einer Zuordnung, die oftmals in Erstaunen versetzt. Insgesamt zeigen die Kurzporträts der Berlinerinnen und Berliner eine weitgehend tolerante Haltung, die der Collage den optimistischen Titel **»Leben und leben lassen«** beschert. Zugleich sind die Hauptstadtbewohner, was die Frage zum Judentum angeht, jedoch ziemlich uninformiert. Einige scheuen sich auch nicht, sich offen antisemitisch zu äußern. Anhand der Dokumentation lassen sich Klischees und Stereotype geradezu vorbildlich thematisieren und dekonstruieren. Aufgrund des starken Berlinbezugs eignet sich der Kurzfilm besonders für Berliner Schulklassen und Jugendgruppen oder für die Vorbereitung auf eine Klassenreise in die Hauptstadt.

Mit dem Dokumentarfilm **»Auf jüdischem Parkett«** aus dem Jahre 2005 vermitteln die beiden Berliner Regisseurinnen und Gemeindemitglieder Arielle Artsztein und Esther Slevogt einen intimen Einblick in das Leben im Jüdischen Gemeindehaus Berlin. Hier eröffnet sich ein Ort, der Raum bietet für religiöse Feierlichkeiten wie z. B. das Purimfest, Kulturveranstaltungen wie Konzerte und Theater, imposant ausgerichtete Festivitäten wie Bälle und Hochzeiten, Debatten der Gemeinde, Gedenkveranstaltungen und nicht zuletzt für alltägliche Begegnungen. Der Film geht auf die Details des Alltags ein, beispielsweise die Zubereitung koscheren Essens und er thematisiert die gravierenden Veränderungen der jüdischen Gemeinschaft, die durch die russisch-jüdischen Einwanderer stark angewachsen ist. Bemerkenswert an dieser Dokumentation ist, dass Gemeindemitglieder unterschiedlicher Generationen und Herkunft über ihre Lebensgeschichte berichten, über den Stellenwert, den die Gemeinde in ihrem Leben hat,



wie sie ihr Jüdisch-sein definieren und wie sie ihr Verhältnis zur nicht-jüdischen Bevölkerung begreifen. Die unkommentierten Interviews erfordern einige Vorkenntnisse, daher wird der Film für Jugendliche ab der 11. Klasse empfohlen.

Der Dokumentarfilm aus dem Jahr 2006 **»Die Judenschublade. Junge Juden in Deutschland«** von Margarethe Mehring-Fuchs und Stefan Laur widmet sich ebenso wie die folgenden beiden Projektfilme jüdischen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in Deutschland. Zwölf junge Leute im Alter von 17 bis 25 Jahren aus Freiburg, Köln, Frankfurt/Main und München werden von der Regisseurin zu ihren Lebensentwürfen und zu ihrem jüdischen Selbstverständnis befragt. Der Film besticht durch die Variationen junger jüdischer Selbstdefinitionen, in Bezug auf Glauben, Traditionen, Kultur, Familiengeschichte, Partnerschaft und Freundeskreis, die sich nicht in die Schablone der Judenschublade pressen lassen. Dass sie mit eben diesen Klischees und Stereotypen der nicht-jüdischen Gesellschaft im Alltag immer wieder konfrontiert sind, kritisieren die Jugendlichen in den Interviews vehement. Die Filmemacher betonen, dass die Machart der Dokumentation sich explizit an der Jugendkultur der Protagonisten orientiert. In rasanten Filmschnitten, begleitet von einem eigens komponierten Soundtrack führt die Stimme der jungen Berliner Schriftstellerin Lena Gorelik aus dem Off durch die informationsreiche Dokumentation, die ab der 9. Klasse empfohlen wird.

Die Projektfilme

Mit dem Genre Projektfilm werden Filme vorgestellt, die von Jugendlichen für Jugendliche gemacht sind. Das heißt, in beiden Filmen nehmen die Jugendlichen selbst die Erzählerposition ein, sie stellen ihre Themen in den Mittelpunkt und bestimmen die Machart des Films. Der Projektfilm **»Fisch und Vogel. Begegnungen mit jungen Juden«** ist Teil eines Ausstellungs- Publikations- und Dokumentarfilmprojekts, das von neun Studierenden und drei Professorinnen/Professoren der Hochschule Konstanz im Studiengang Kommunikationsdesign konzipiert und durchgeführt wurde. Grundgedanke des Projekts war, jüdische Jugend in Deutschland zu zeigen. Entsprechend steht die Begegnung zwischen den nicht-jüdischen Studierenden, die ihre jüdischen Altersgenossinnen und -genossen befragen, im Mittelpunkt. Der Film dokumentiert die Entstehungsgeschichte der Ausstellung »Jüdische Jugend heute in Deutschland«, die 2006 von den Konstanzer Studierenden entwickelt wurde und nach der Eröffnung in New York auch in Frankfurt am Main, Berlin und Tel Aviv zu sehen war. Der gesamte Prozess der Ausstellungserarbeitung – von der Idee bis zur Realisierung – findet Eingang in den Film. Hier werden deutlich die Schwierigkeiten benannt, in einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft zu leben. Die Jugendlichen berichten von Ausgrenzungserfahrungen und Antisemitismus, ebenso wie von Zugehörigkeitsgefühlen. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil des Films ist die Selbstreflexion der nicht-jüdischen Ausstellungs- und Filmemacher, die ihre Vorstellungen und Klischees von Jüdinnen und Juden wie auch ihre Erwartungen offen darlegen. Der Film vollzieht also die Lernprozesse nach, die im Rahmen der inhaltlichen



Auseinandersetzung mit jüdischem Leben in Deutschland und der konkreten Begegnung ausgelöst wurden und sich weiter entwickelt haben. Nicht zuletzt lädt die ambitionierte Herangehensweise der Studierenden, dieses groß angelegte Projekt »learning-by-doing« zu bewältigen, zur Nachahmung ein.

Das Bildungsnetzwerk Magdeburg initiierte anlässlich des 60. Jahrestages der Staatsgründung Israels das Projekt »Jüdisch und Jung in Sachsen-Anhalt«. In diesem Rahmen entstand im Jahr 2008 der Projektfilm **»Zweiter Anlauf. Junge Juden in Sachsen-Anhalt«**. Die Filmemacher sind acht russisch-jüdische Jugendliche, die als sogenannte Kontingentflüchtlinge aus den Teilstaaten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind. Sie stammen aus der Ukraine, aus Russland und Aserbaidschan. Die selbstbestimmten Themen ihrer Statements über sich selbst beziehen sich in erster Linie auf die Migrationserfahrung. Im Vordergrund stehen der Abschied von der vertrauten Umgebung, von Freundinnen und Freunden wie von Familienangehörigen, die nicht mit ausgereist sind. Auf der anderen Seite thematisieren sie die Aufgaben, die sie mit dem Neuanfang in Deutschland zu bewältigen haben, wie die deutsche Sprache zu erlernen, das erste Mal in der fremden Klasse zu stehen, einen neuen Freundeskreis aufzubauen und sich anzupassen, obwohl sie wenig Kontakt zu »Deutschen« haben. Deutlich nachgeordnet, beziehen die Jugendlichen ihr Jüdisch-sein in ihren Film mit ein. Auch wenn einige berichten, dass die jüdische Gemeinde ein wichtiger Anknüpfungspunkt für sie ist oder sie den jüdischen Glauben für sich entdecken, bleibt in ihrer filmischen Selbstreflexion die Erfahrung vorherrschend, als Migrantin oder Migrant stigmatisiert zu werden, dominant. Die Haltung der Gesellschaft, die sie umgibt, verdeutlichen die Jugendlichen an Hand von Straßeninterviews, in denen sie nach der Einstellung der Passanten gegenüber Migrantinnen und Migranten fragen. Ebenso einbezogen sind altersgemäße Auseinandersetzungen um die Frage, welchen Einfluss Jugendliche in der Politik nehmen können und wollen, die anhand eines Besuchs im Landtag präsentiert werden. Dieser gelungene Projektfilm ermöglicht einerseits eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen jüdischer Kontingentflüchtlinge und den Hintergründen ihrer Migration nach Deutschland. Andererseits gibt der Film einen sehr persönlichen Einblick in deren Gefühls- und Gedankenwelt, die vielen Jugendlichen sicher nicht fremd sein wird.

Die Arbeitsmethode

Das Anliegen dieser Broschüre ist, Lehrerinnen und Lehrern zusätzlich zu den vorgestellten Filmen eine praxisnahe Handreichung bereit zu stellen, um im Unterricht mit Filmen zum Thema »Jüdisches Leben in Deutschland heute« arbeiten zu können. Als Arbeitsweise wurde eine Methode entwickelt, die einen wachen wie kritischen Blick herausfordert. Methodisch entscheidend ist, dass sich die Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage des zielgerichteten Sehens eine begründete Meinung bilden, die sie im Anschluss an den Film in Kleingruppenarbeit zu Thesen zusammenfassen und dann in der Klasse zur Diskussion stellen.

Die Arbeit mit den Beobachtungsaufträgen

Vor Beginn des Films wird die Klasse in Arbeitsgruppen aufgeteilt. Die Größe der Gruppen sollte bei vier bis sechs Mitgliedern liegen. Jede Arbeitsgruppe erhält unterschiedliche Beobachtungsaufträge auf Arbeitsblättern. Die Arbeitsblätter sollten an alle Gruppenmitglieder verteilt werden, so dass die Schülerinnen und Schüler die Aufträge vor Augen haben und sich auf dem Blatt Stichpunkte notieren können. Nach Möglichkeit sollte jede Arbeitsgruppe eine andere Aufgabenstellung bekommen. Falls nicht genügend Arbeitsgruppen vorgegeben sind, erhalten einige Arbeitsgruppen identische Aufträge.

Während des Films machen sich alle Gruppenmitglieder stichwortartige Notizen zu ihren Aufgaben. Nach dem Film erhalten die Schülerinnen und Schüler zehn Minuten Zeit, um ihre Aufträge individuell zu verschriftlichen. Danach tragen die Arbeitsgruppen in interner Runde ihre Beobachtungen und die daraus entwickelten Thesen zusammen, die sie anschließend vorstellen wollen. Für die Kleingruppenarbeit sollten weitere zehn Minuten eingeplant werden. Abschließend stellen die Gruppen nacheinander ihre Beobachtungen und Thesen der gesamten Klasse vor, die in großer Runde diskutiert werden.

Für einige Filme werden zusätzlich Fragen für die Abschlussdiskussion, bzw. ein zusätzlicher gemeinsamer Beobachtungsauftrag vorgeschlagen. Für die gemeinsame Diskussion in der Klasse ist es wichtig, dass die vorgetragenen Gruppenergebnisse durch die Lehrerin oder den Lehrer an der Tafel bzw. auf Flipchart visualisiert werden.

Spielfilme

Ein ganz gewöhnlicher Jude

Spielfilm, Deutschland 2005, 89 Minuten
Regie: Oliver Hirschbiegel



Ben Becker spielt den Hamburger Journalisten Emanuel Goldfarb, der von einem Lehrer eingeladen wird, vor dessen Klasse über sein Leben als Jude in Deutschland zu erzählen. Aus der Absage, die Goldfarb schreibt, entwickelt sich ein Monolog, in dem er mit der Beziehung von Juden und Nicht-Juden in Deutschland nach 1945 abrechnet.

Der Film ist ein Schnellkurs in Sachen Judentum und jüdisches Leben in Deutschland: Geschichte der Religion, Feiertage, Gebote und Verbote rauschen in hoher Geschwindigkeit aufs Publikum ein. Tradition und Erinnerung an die Shoa stehen dabei nicht dominant im Vordergrund, spielen aber eine prägende Rolle, so wie in Goldfarbs Leben auch. Ein fesselnder Monolog, der auch beim zweiten und dritten Sehen Neuigkeiten und Diskussionsanlässe bietet.

Altersempfehlung: ab 10. Klasse

Bestellung/Verleih

Bestellung im Internetversandhandel ca. 15 €

Links

www.kino-zeit.de/filme/ein-ganz-gewoehnlicher-jude

www.filmstarts.de/kritiken/39474-Ein-ganz-gewoehnlicher-Jude.html

www.stern.de/kultur/film/ein-ganz-gewoehnlicher-jude-den-juden-gibt-es-nicht-553451.html
(Interview mit Charles Lewinsky)

www3.ndr.de/moderation/ndr_produktionen/prod150.html (Interview mit Ben Becker)

www3.ndr.de/moderation/ndr_produktionen/prod152.html

(Interview mit Regisseur)

Literatur zum Film

Der Film basiert auf dem Roman von Charles Lewinsky:
Ein ganz gewöhnlicher Jude. Berlin 2007.



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Konzentrieren Sie sich während des Films besonders auf die Szenen in denen Emanuel Goldfarb über seine Familiengeschichte, seine Kindheit und seine Eltern spricht.

In welcher Situation waren seine Eltern, als sie sich kennen lernten? Wann war das etwa? Was erfahren Sie im Film über die Lebensgeschichte(n) der Eltern? Wie wirkt sich diese Vorgeschichte auf die Erziehung von Emanuel aus?

Was erfährt man aus dem Film über die Rolle, die Emanuel seinen Eltern gegenüber einnahm? Was für ein Bild zeichnet Emanuel Goldfarb insgesamt von seiner Kindheit?

Wie beschreibt Goldfarb die Unterschiede zwischen jüdischen und nicht-jüdischen deutschen Familiengeschichten? Woher kommen diese Unterschiede? Was ist die Folge dieser Unterschiede?

Arbeitsgruppe 2

Achten Sie beim Sehen des Films insbesondere auf Aussagen über Judentum und Jüdisch-sein. Was sagt Emanuel Goldfarb über Judentum und Jüdisch-sein? Was bedeutet es für ihn, als Jude in Deutschland zu leben?

Ist Goldfarb religiös? Kann er sich entscheiden, jüdisch zu sein oder nicht? Wie nimmt er sich selbst wahr, wie wird er von anderen wahrgenommen? Was erfahren Sie im Film über Juden in Deutschland? Was hat Sie überrascht?

Arbeitsgruppe 3

Seien Sie beim Sehen des Films besonders aufmerksam für alle Aussagen, die über Israel gemacht werden. Warum wird Goldfarb danach gefragt? Wie empfindet er diese Fragen? Was sagt Emanuel Goldfarb über sein (und das Verhältnis seiner Eltern) zu Israel? Wie erklären Sie sich seine Position?

Arbeitsgruppe 4

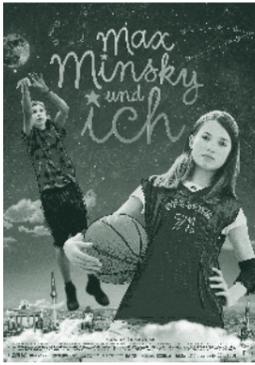
Achten Sie beim Sehen des Films besonders auf die Interessen des Lehrers, der den Brief schreibt. Warum möchte er ein Mitglied der jüdischen Gemeinde einladen? Was möchte er damit bewirken? Wie reagiert Emanuel Goldfarb auf die Bitte des Lehrers? Warum reagiert er so? Welche seiner Ausführungen können Sie verstehen, welche liegen Ihnen eher fern?

Beobachtungsauftrag für alle Gruppen:

Wie ist der Film »Ein ganz gewöhnlicher Jude« inszeniert? Welche Form der filmischen Darstellung wurde gewählt? Wie wird die Persönlichkeit Emanuel Goldfarbs im Film dargestellt? Was glauben Sie, wollte der Regisseur, Oliver Hirschbiegel, mit dieser Präsentationsform erreichen?

Max Minsky und ich

Spielfilm, Deutschland 2007, 96 Minuten
Regie: Anna Justice



Das Leben der dreizehnjährigen Nelly Edelmeister ist nicht immer leicht: Sie schwärmt heimlich für den jungen Prinzen Edouard, der ebenso wie sie fasziniert von Astronomie und fremden Galaxien ist. Als sie erfährt, dass Prinz Edouard Schirmherr eines Basketballturniers ist, steht für Nelly fest: Sie muss in die Basketball-Schulmannschaft! Nelly handelt mit Max Minsky aus, dass sie seine Hausaufgaben erledigt und er ihr im Gegenzug Basketballspielen beibringt. Allerdings haben es nicht nur einige Mitschülerinnen darauf abgesehen, ihr diesen Plan zu vermiesen: Auch ihr Hebräischunterricht zur Vorbereitung auf ihre Bat Mizwa leidet darunter, so dass Nelly sich entscheiden muss, wie sie Basketball und Hebräischunterricht, Prinz Edouard und Max Minsky, die Anforderungen ihrer Familie und das Leben in einer Berliner Jugendkultur vereinen kann.

Altersempfehlung: ab 6. Klasse

Bestellung/Verleih

Vertrieb: Warner Home Video, ca. 10 €
Im Internetversandhandel erhältlich, aber auch in vielen Medienzentren entleihbar.

Links zum Film

www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1096609
<http://film.fluter.de/de/227/kino/6218?tpl=162>
www.filmz.de/film_2007/max_minsky_und_ich/links.htm
www.aviva-berlin.de/aviva/content_Kultur.php?id=11324

Pädagogisches Material zum Film:

www.filmernst.de/media/files/Materialien/Max%20Minsky%20und%20ich.pdf

Literatur zum Film

Der Film basiert auf dem Roman von Holly-Jane Rahlens: Prinz William, Maximilian Minsky und ich. Hamburg 2004.



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Achte im Film besonders auf die Hauptfigur Nelly. Versuche Nelly zu beschreiben, die folgenden Frage sollen Dir dabei helfen:

Welche Interessen hat Nelly?

Ist Nelly gut in der Schule? In welchen Fächern ist sie besonders gut? Welche Fächer mag sie nicht?

Was halten die Mädchen in der Klasse von Nelly?

Wie sieht Nelly sich selbst?

Wie versteht sich Nelly mit ihrer Mutter und ihrem Vater?

Hat Nelly Freunde?

Arbeitsgruppe 2

Nellys größter Wunsch ist, Prinz Edouard zu begegnen und kennen zu lernen. Um ihr Ziel zu erreichen, schmiedet sie große Pläne. Achte besonders darauf, wer Nelly bei ihren Plänen unterstützt und mit wem sie deshalb in Schwierigkeiten gerät.

Wann erfährt Nellys Mutter von ihren Plänen und wie reagiert sie darauf? Welches Ereignis in Nellys Leben ist für die Mutter besonders wichtig?

Was halten die Mädchen in der Klasse von Nellys Plan? Wie verhalten sie sich, als sie davon erfahren?

Warum weicht Nelly Großtante Riza und ihre beiden Freundinnen in ihre Pläne ein? Was raten die drei alten Damen Nelly, wie sie sich verhalten soll?

Was hält Max Minsky am Anfang des Films von Nellys Idee, Basketball zu lernen? Warum unterstützt er sie?

Arbeitsgruppe 3

Achtet während des Films besonders darauf, was ihr über die Bat Mizwa erfahrt. Notiert euch alles dazu in Stichpunkten, so dass ihr eure Informationen später vorstellen könnt.

Warum ist die Bat Mizwa für Nellys Mutter so wichtig?

Was sagt Großtante Riza über die Bat Mizwa? Warum denkt sie, dass die Bat Mizwa auch für Nelly wichtig ist?

Was hält Nelly von der Bat Mizwa und dem Hebräischunterricht? Wie verändert sich ihre Einstellung zur Bat Mizwa? Was sagt sie am Anfang und am Ende des Films über die Bat Mizwa? Ein Höhepunkt des Films ist, als sich Nelly zwischen der Bat Mizwa und dem Basketballturnier entscheiden muss. Wie entscheidet sich Nelly und warum? Wie hättest Du Dich entscheiden?

Auf jüdischem Parkett

Dokumentation, Deutschland 2005, 94 Minuten
Regie: Arielle Artsztein und Esther Slevogt

Die Berliner Regisseurinnen Arielle Artsztein und Esther Slevogt dokumentieren ein Jahr lang das Leben im jüdischen Gemeindehaus in Berlin. Sie sind bei Hochzeiten, Feiertagen, Bällen oder den Wahlen des Vorstandes dabei und zeigen das jüdische Leben unkommentiert. Zu Wort kommen Gemeindemitglieder unterschiedlicher Generationen. Sie erzählen, welche Bedeutung die jüdische Gemeinde in ihrem Leben hat, warum sie ins Gemeindehaus kommen, wie es ist, in Deutschland Jüdin oder Jude zu sein. Auch die Wiederbelebung der jüdischen Gemeinden in den direkten Nachkriegsjahren wird thematisiert. Portraitiert werden zudem Menschen, die im Gemeindehaus ihren Arbeitsplatz haben, sei es als Tontechniker oder als Wächter über die koschere Zubereitung des Essens. Dabei werden die diversen Konflikte in der Gemeinde, etwa das Verhältnis der alteingesessenen deutschen Juden zu den neu eingewanderten Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, das Verständnis von Familie, die Bedeutung des Gedenkens an den Holocaust aus einer innerjüdischen Perspektive dargestellt. Daher ist für viele angesprochene Themen Vorwissen notwendig.

Altersempfehlung: ab 11. Klasse

Bestellung/ Verleih

Kordesfilm 10 €
info@kordesfilm.de
Telefon 030/780 96 780
www.kordesfilm.de

Links zum Film

www.kordesfilm.de/de/film/3/
www.goethe.de/ges/phi/dos/jul/kul/de1414368.htm (Text von Esther Slevogt über die jüdische Gemeinde in Berlin)
www.aviva-berlin.de/aviva/content_Juedisches%20Leben_Juedinnen.php?id=13170 (Interview mit den Regisseurinnen)
www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2006/04/03/a0134



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Die interviewten Gemeindemitglieder sprechen im Film häufig von ihrer Beziehung zur jüdischen Gemeinde in Berlin. Warum gehen sie ins jüdische Gemeindezentrum? Achten Sie auf die Gründe, die sie dazu angeben. Was bedeutet die Gemeinde für sie? Notieren Sie dazu einige Beispiele.

Arbeitsgruppe 2

Neben dem Leben in der jüdischen Gemeinde wird das Verhältnis zu Deutschland thematisiert. Achten Sie darauf, wie die einzelnen Personen ihr Verhältnis zu Deutschland und zu nicht-jüdischen Menschen beschreiben. Notieren Sie die Unterschiede und überlegen Sie, woher sie kommen. Können Sie sich die verschiedenen Haltungen erklären?

Arbeitsgruppe 3

Der Film zeigt einen Konflikt zwischen Gemeindemitgliedern, die aus der ehemaligen Sowjetunion eingewandert sind, und »deutschen Juden«. Worum geht es bei diesem Konflikt? Achten Sie darauf, was die Personen jeweils als Problem beschreiben, was sie stört und was ihre Ängste sind. Achten Sie außerdem darauf, was Jüdisch-sein für sie jeweils bedeutet.

Arbeitsgruppe 4

In dem Film werden Personen unterschiedlicher Generationen gezeigt, die über das jüdische Gemeindeleben in Berlin seit der Nachkriegszeit sprechen und über die Situation heute. Achten Sie darauf, wie sie das Gemeindeleben »früher« und »heute« beschreiben. Notieren Sie die Unterschiede und Veränderungen.

Arbeitsgruppe 5

Ein weiteres Thema des Films ist das Thema Liebe, Partnerschaft und Ehe. Wie wichtig Ehe und eine jüdische Partnerin oder ein jüdischer Partner sind, wird sehr unterschiedlich bewertet. Achte darauf, wie die einzelnen Personen ihr Verständnis von Liebe beschreiben und was sie für Vorstellungen von Partnerschaft und Ehe haben. Notieren Sie die unterschiedlichen Positionen und überlegen Sie, woher die Unterschiede kommen.

Fragen für die Abschlussdiskussion:

Welche neuen Eindrücke haben Sie vom Leben in einer jüdischen Gemeinde bekommen? Haben Sie einzelne Personen oder Meinungen überrascht? Welche?

Die Judenschublade. Junge Juden in Deutschland

Dokumentation, Deutschland 2006, 60 Minuten
Regie: Margarethe Mehring-Fuchs und Stephan Laur

In dieser Dokumentation kommen junge Jüdinnen und Juden in Deutschland zu Wort. Die porträtierten jungen Erwachsenen leben in Berlin, Köln, München, Freiburg und Frankfurt am Main und sind entweder in der jüdischen Gemeinde vor Ort oder in jüdischen Organisationen aktiv. Im Film werden Themen aus der Alltagsperspektive der Jugendlichen behandelt, beispielsweise wie wichtig die jüdische Identität für die Einzelnen ist, welche Bedeutung das Gemeindeleben und die Freundschaftsbeziehungen zu nicht-jüdischen Jugendlichen haben ob es Erfahrungen mit Diskriminierung und antisemitischen Vorurteilen gibt und welche Bedeutung Israel und der Nahostkonflikt in ihrem Leben haben. Die Jugendlichen erzählen von den Themen, die sie beschäftigen und zeigen damit die Vielfalt jüdischer Lebensentwürfe in Deutschland, die in kein fest gefasstes Schema passen wollen.

Altersempfehlung: ab 9. Klasse

Bestellung/Verleih

Lingua-Video.com Medien GmbH
Udierstraße 94, 53173 Bonn
Telefon 0228/854 695 0
info@lingua-video.com
38,00 Euro – als Kopie in vielen Schulbildstellen/Medienzentren vorhanden.

Links zum Film

www.judenschublade.de

Pädagogisches Material zum Film

Anne Frank Zentrum/Element 3 – Jugend, Kultur, Konzept (Hg.):
Pädagogisches Begleitmaterial zum Film »Die Judenschublade«. Berlin, 2010.
Weitere Informationen unter: www.annefrank.de



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Am Anfang des Films spricht die junge Studentin und Schriftstellerin Lena Gorelik. Ihre Erzählung bildet den Auftakt des Films, dann führt ihre Stimme als Erzählerin durch die Dokumentation.

Achte während des Films auf die Daten und Fakten zur Geschichte der deutschen und der neu eingewanderten Jüdinnen und Juden. Notiere diese und versuche, sie in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen. (Zeitleiste, Diagramm, Mindmap)

Arbeitsgruppe 2

Im Film kommen junge Juden zu Wort. Sie erzählen von der Bedeutung, die Judentum für sie hat, wie und wo sie ihr Judentum leben. Achte darauf, was man über Judentum in Deutschland lernt. Welche jüdischen Institutionen und Organisationen werden genannt? Was sind ihre Aufgaben?

Welche Richtungen des Judentums werden erwähnt und wie unterscheiden sie sich? Notiere die einzelnen Strömungen. Notiere außerdem alle Wörter und Begriffe, die Du nicht verstehst, die in Zusammenhang mit jüdischen Bräuchen und religiösem Leben verwendet werden.

Arbeitsgruppe 3

Ein weiteres Thema im Film ist Israel und der Nahostkonflikt. Achte während des Films darauf, was die Jugendlichen über den Nahost-Konflikt sagen, wie er ihr Leben beeinflusst und welche Meinung sie dazu haben.

Achte außerdem darauf, welche Bedeutung der Staat Israel für die Jugendlichen hat und wie sie ihre Beziehung zu diesem Land beschreiben.

Arbeitsgruppe 4

Achte während des Films darauf, wie die Jugendlichen ihre jüdische Identität und ihre Beziehung zu Deutschland beschreiben und notiere Dir Stichpunkte. Mit welchen Reaktionen nicht-jüdischer Deutscher sind sie im Alltag konfrontiert? Wie bewerten sie diese und wie gehen sie damit um?

Arbeitsgruppe 5

Achte darauf, wie die Jugendlichen über Familie und Tradition sprechen. Notiere die wichtigsten Aspekte, die sie nennen. Im Film wird über Heiraten und Ehe gesprochen. Mach Dir auch dazu Notizen. Was wird über die Rolle der Frau im Judentum gesagt? Beobachte, ob und wie die Frauen und Mädchen sich mit dem Gesagten identifizieren können.

Welche Fragen würdest Du den Jugendlichen gern noch stellen?

Leben und leben lassen

Dokumentation, Deutschland 2002, 29 Minuten
Regie: Sharon Brauner



Unter dem Titel »Leben und leben lassen« interviewt die Sängerin und Schauspielerin Sharon Brauner Berlinerinnen und Berliner. In ihrer Interviewcollage behandelt Brauner das Verhältnis von nicht-jüdischen und jüdischen Berlinern zu ihrer Stadt, zum Leben und zu einander. Sie sammelt dazu Antworten auf sechs Fragen: »Was liebst du an Berlin?«, »Was nervt dich an Berlin?«, »An was glaubst du?«, »Was fällt dir zum Begriff Judentum oder Juden ein?«, »Was wünschst du dir?« und »Hast du ein Lebensmotto?«.

Die Statements sind mal lustig, mal ernst, mal dumm, mal weise. Sie bieten eine große Bandbreite und regen auch durch den kurzweiligen Schnitt zum diskutieren und reflektieren an.

Altersempfehlung: ab 9. Klasse

Die Arbeitsmethode ist für diesen Film abgewandelt: Alle Schülerinnen und Schüler erhalten die gleichen Beobachtungsaufträge für den Film und diskutieren diese anschließend in Kleingruppen à 4-5 Personen. Die Diskussionsergebnisse werden abschließend in der Klasse zusammengetragen.

Es wird empfohlen, den Film zwei Mal zu zeigen, da der Schnitt sehr schnell ist und viele Details zu hören und zu beobachten sind, die sich erst auf den zweiten Blick erschließen.

Bestellung/Verleih

Bestellung gegen Unkostenpauschale von 5 € bei der Amadeu Antonio Stiftung.

Kontakt: 030/240 886 13

berit.lusebrink@amadeu-antonio-stiftung.de



Beobachtungsaufträge zum Film

Lies dir die Fragen vor Beginn des Films durch und mach dir Notizen, während du den Film siehst.

Schreibe alle Fragen in der Reihenfolge auf, wie sie im Film gestellt werden. Welche der Fragen, die im Film gestellt werden, findest du am Schwierigsten zu beantworten? Warum? Welche Antwort auf welche Frage hat dich am meisten überrascht?

Sammle alle Aussagen, die über Jüdinnen und Juden gemacht werden. Sammle alle Aussagen, die Jüdinnen und Juden über sich selbst machen. Worin unterscheiden sich diese Aussagen?

Welche Aussage drückt deiner Meinung nach am meisten über das Judentum aus?

Welche Reaktionen auf die Frage nach dem Judentum kannst du unterscheiden? Welche Haltung gegenüber dem Judentum vermitteln die Aussagen?

Was denkst du, warum hat die Filmemacherin Sharon Brauner diese Reihenfolge der Fragen gewählt? Welche Botschaft will Sharon Brauner Deiner Ansicht nach mit dem Film vermitteln? Warum heißt der Film: Leben und leben lassen?

Wir sind da! Juden in Deutschland nach 1945. Teil 6: Normalität?

Dokumentation, Deutschland 1999, 25 Minuten
Regie: Richard Chaim Schneider

1945: Was nach Auschwitz niemand für möglich gehalten hatte, geschah. Juden ließen sich erneut in Deutschland nieder und beteiligten sich am Aufbau beider deutscher Staaten. Ein Leben im »Land der Mörder«. Die Dokumentation zeigt die Geschichte einer allmählichen Integration, die zugleich ein Kampf um die eigene Identität ist. Der Autor Richard Chaim Schneider wurde als Kind ungarischer Holocaust-Überlebender in Deutschland geboren; sein Film gibt den Blickwinkel der zweiten Generation wieder. Erzählt wird vom Überleben in den Lagern der »Displaced Persons« in den Nachkriegsjahren, den NS-Prozessen, vom Anti-Zionismus der 68er Generation bis zum Leben in der »Normalität« des wiedervereinten Deutschland. Ein spannend aufbereitetes Feature mit Originalbeiträgen u. a. von Daniel Cohn-Bendit, Ignatz Bubis und Ralph Giordano, das engagiert Fragen nach deutscher und jüdischer Identität stellt. Für das vorliegende Filmheft wurde Teil 6 ausgewählt. Trotz der ausführlichen Informationen ist der Film sehr anspruchsvoll und es wird Hintergrundwissen benötigt.

Altersempfehlung: ab 11. Klasse

Bestellung/Verleih

Janusch Kozminski Filmproduktion
Viktoriastraße 19, 80803 München
januschkozminskifilm@yahoo.de
ca. 119 € für alle sechs Folgen

Links zum Film

www.literarische.de/04-2/schneider-.htm
www.freitag.de/2000/28/00281101.htm
<http://buecher.hagalil.com/audio/schneider.htm>

Literatur zum Film

Schneider, Richard Chaim: *Wir sind da*. Berlin 2000.
Auch als Hörbuch: »Wir sind da!« Juden in Deutschland nach 1945. München 2001.



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Wie wirkte sich die Wiedervereinigung auf die jüdischen Gemeinden in Ost und West aus? Erläutern Sie die Veränderungen der Gemeindestruktur und die Schwierigkeiten, die in der Dokumentation benannt werden.

Wie reagierten Jüdinnen und Juden auf die rassistischen und antisemitischen Übergriffe im wiedervereinigten Deutschland der 90er Jahre?

Arbeitsgruppe 2

Wie wird in der Dokumentation die Situation von Jüdinnen und Juden in der UdSSR beschrieben?

Erläutern Sie den Begriff Kontingentflüchtlinge. Aus welchen Motiven schuf die Bundesregierung unter Helmut Kohl die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die die Einwanderung russischer Jüdinnen und Juden in die Bundesrepublik ermöglichte?

Welche Veränderungen brachte die Einwanderung russischer Jüdinnen und Juden für die jüdischen Gemeinden in Deutschland mit sich?

Welche Unterschiede werden in der Dokumentation zwischen den eingewanderten russischen Jüdinnen und Juden und den in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden aufgeführt?

Welche Rolle fällt den Kindern der russisch-jüdischen Einwanderer zu?

Arbeitsgruppe 3

Erläutern Sie die Unterschiede zwischen den entstehenden Reformgemeinden, die für ein liberales Judentum stehen und den orthodoxen Einheitsgemeinden. Welche Positionen tragen die beiden Rabbiner vor?

Wie wirkte sich die Spaltung der jüdischen Gemeinden auf das Verhältnis zur nicht-jüdischen Bevölkerung aus?

Arbeitsgruppe 4

Welche Ereignisse führt die Dokumentation an, die die so genannte Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in den 90er Jahren betreffen?

Beschreiben Sie den Konflikt in der so genannten Walser-Bubis-Debatte. Wie wurden die Äußerungen des Schriftstellers Martin Walser wahrgenommen? Formulieren Sie Ihre Position zu diesem Konflikt.

Warum wünschte sich Ignatz Bubis, in Israel begraben zu werden? Wie werden die Reaktionen in Deutschland auf den Tod von Ignatz Bubis in der Dokumentation dargestellt?

Fragen für die Abschlussdiskussion:

Wie beschreibt der Regisseur des Films, Richard Chaim Schneider, sein Verhältnis zu Deutschland und sein Bewusstsein, deutscher Jude zu sein? Welche Perspektive nimmt der Dokumentarfilm ein?

Fisch und Vogel. Begegnungen mit jungen Juden

Projektfilm, Deutschland 2006, 94 Minuten
Regie: Christian Jegl und Christian Hansert



Der Projektfilm »Fisch und Vogel« begleitet die Entstehung der Ausstellung »Jüdische Jugend in Deutschland«, die von neun Studierenden der Hochschule Konstanz entwickelt wurde. Der Film dokumentiert den Prozess des künstlerischen Arbeitens, die Umsetzung der verschiedenen Projektabschnitte und Diskussionen unter den Beteiligten aus Sicht der Ausstellungsmacher. Gezeigt werden sowohl Ausschnitte aus den Interviews mit jungen jüdischen Menschen als auch die Auseinandersetzung der Studierenden mit dem Thema Juden in Deutschland. Einerseits erweitert der Film die Ausstellung um die Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle der Studierenden, andererseits wird deutlich, wie unterschiedlich jüdische Jugendliche ihr Judentum verstehen und leben, wo sie ihre Heimat sehen und wie sie ihr Verhältnis zu Deutschland beschreiben. Der Film endet mit der Ausstellungseröffnung in New York. Im Ausstellungskatalog sind die Interviews vollständig abgedruckt, was eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den einzelnen Interviewten und ihrer Auffassung einer jüdischen Identität ermöglicht.

Altersempfehlung: ab 9. Klasse

Bestellung/ Verleih

fechnerMEDIA GmbH
Medien-Verlag
Schwarzwaldstraße 45, 78194 Immendingen
Telefon 07462. 923 920
info@fechnermedia.de
Bestellung im Internetversandhandel ca. 25 €

Links zum Film

www.juedischejugendheute.ag.fh-konstanz.de

Literatur zum Film

Volker Friedrich, Andreas Bechtold (Hg.): Jüdische Jugend heute in Deutschland. Fotografien und Interviews. Konstanz 2006. (Ausstellungskatalog mit allen Interviews)



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Achte auf Situationen, in denen die Studierenden erklären, warum sie das Projekt machen. Warum halten sie es für wichtig, sich mit dem Thema »Jüdische Jugend heute in Deutschland« auseinander zu setzen? Achte außerdem darauf, wie die Studierenden ihre Erfahrungen und Erlebnisse während des Projekts und am Ende des Projekts beschreiben. Was haben sie gelernt? Hat sich ihre Einstellung verändert?

Arbeitsgruppe 2

Viele der Jugendlichen beschreiben den Moment, als ihnen das erste Mal klar wurde, dass sie jüdisch sind. Mache Dir Notizen zu den Passagen, die Dich beeindruckt haben bzw. zu denen Du Fragen hast. Überlege, wann Du Dir das erste Mal über Deine Religionszugehörigkeit klar geworden bist.

Arbeitsgruppe 3

Achte darauf, ob und in welchen Zusammenhängen das Thema Antisemitismus im Film auftaucht. Wie beschreiben die jüdischen Jugendlichen ihre Erfahrungen und wie schätzen sie die Lebenssituation für Jüdinnen und Juden in Deutschland ein? Welche Konflikte zwischen Juden und Nicht-Juden werden beschrieben?

Arbeitsgruppe 4

Achte auf alle Situationen, in denen die Interviewten ihr Jüdisch-sein beschreiben. Was ist ihnen wichtig an jüdischer Religion und Kultur? Wie beschreiben sie ihre Religiosität und deren Bedeutung? Orientieren sie sich an der Haltung ihrer Eltern oder weichen sie von dieser ab?

Arbeitsgruppe 5

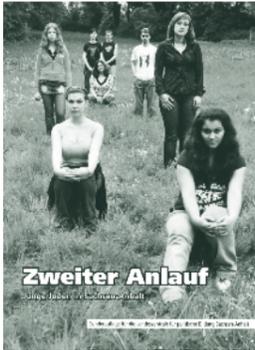
Achte darauf, wie die Interviewten über ihr Verhältnis zu Deutschland sprechen. Welchen Ort verstehen sie als ihre Heimat? Welche Pläne und Vorstellungen haben sie für ihre Zukunft?

Punkte für die Abschlussdiskussion:

Wie waren eure Erwartungen an den Film? Was hat euch an dem Film überrascht: a) an den Positionen der jüdischen Jugendlichen, b) an den Positionen und Reaktionen der nicht-jüdischen Studentinnen und Studenten? Wie bewertet ihr den Konflikt in New York? Hat euch die Reaktion der amerikanischen Juden überrascht? Wie bewertet ihr die Reaktionen der Studierenden?

Zweiter Anlauf. Junge Juden in Sachsen-Anhalt

Projektfilm, Deutschland 2008, 53 Minuten
Projektleitung: Franziska Schramm



»Zweiter Anlauf. Junge Juden in Sachsen-Anhalt« ist eine Produktion des Bildungsnetzwerks Magdeburg im Rahmen des Projekts »Jüdisch und Jung in Sachsen-Anhalt«. In Sachsen-Anhalt leben ungefähr 4.500 Juden, die meisten sind jüdische Flüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion, so auch die acht Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer Ajtan, Tanja, Román, Switlana, Anna, Liliya, Natalija und Anastasia. Sie haben im Frühjahr 2008 ihre Situation in Deutschland, ihre Gedanken und Gefühle dokumentiert. Die Jugendlichen sprechen über ihre Migrationserfahrung, Heimat und Familie zu verlassen und in Deutschland anzukommen. Sie beschreiben sowohl ihren Zugang zum Judentum und die Bedeutung, die Jüdisch-sein für sie hat, als auch ihre Situation als »Ausländerin bzw. Ausländer in Deutschland«. Mit dem Film geben die Jugendlichen einen sehr persönlichen, teils emotionalen Einblick in ihre Lebenssituation, die von Fremdheitsgefühle, Integrationsbemühungen, von Werten und Hoffnungen und den Zukunftsperspektiven für ihr Leben in Deutschland bestimmt sind.

Altersempfehlung: ab 8. Klasse

Bestellung/ Verleih

Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt
Schleifufer 12
39104 Magdeburg
Telefon 0391. 567 64 63

Links zum Film

www.zweiteranlauf.de
www.lpb.sachsen-anhalt.de



Beobachtungsaufträge zum Film

Arbeitsgruppe 1

Der Film dokumentiert ein Projekt von acht jüdischen Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion. Achte darauf, was die Jugendlichen mit dem Projektfilm erreichen wollen. Notiere Dir ihre Motivationen, Hoffnungen und Ziele.

Arbeitsgruppe 2

Die Jugendlichen sprechen auch über die Länder, in denen sie geboren wurden und die Zeit, bevor sie nach Deutschland kamen. Achte darauf, wie die Jugendlichen den Abschied von ihrem Herkunftsland beschreiben. Was sagen sie über ihre Beziehung zu dem Land, in dem sie geboren wurden? Notiere, was sie unter Heimat verstehen.

Achte außerdem darauf, wie die Jugendlichen ihre Ankunft in Deutschland beschreiben. Haben sich ihre Vorstellungen und Hoffnungen erfüllt?

Arbeitsgruppe 3

Die Jugendlichen verstehen sich als Juden und als Migranten in Deutschland. Achte darauf, wie sie ihre Erfahrungen und Gefühle in Deutschland beschreiben. Notiere Dir Beispiele und achte außerdem darauf, welchen Stellenwert Integration für die Jugendlichen hat.

Arbeitsgruppe 4

Die Jugendlichen sprechen auch über ihr Verständnis von Judentum. Achte darauf, wie sie ihr Jüdisch-sein beschreiben und welche Rolle das Judentum in ihrem alltäglichen Leben einnimmt. Welche Bedeutung hatte das Judentum bzw. ihr Jüdisch-sein für sie, als sie in ihren Herkunftsländern lebten? Was bedeutet die jüdische Gemeinschaft heute in Deutschland für sie? Wie beschreiben sie ihr Verhältnis zu deutschen Jüdinnen und Juden?

Mit Filmen arbeiten – weitere Methoden*

Impressionen oder Eindrücke in einem Wort

Alle schreiben ein Wort, das ihnen zu dem Film einfällt, auf ein Kärtchen und hängen es an die Wand. Anschließend lesen alle die gesammelten Kärtchen durch. Dann nimmt sich jede/r einen Ein-Wort-Eindruck von der Wand, mit dem er oder sie gar nichts anfangen kann. Reihum werden jetzt die Autorinnen und Autoren der Ein- Wort-Kommentare gefragt, wie sie darauf gekommen sind.

Wandzeitung

Alle schreiben kurze Eindrücke, Kommentare und Fragen zu dem Film auf eine Wandzeitung (großer Papierbogen an der Wand). Auch mit Zeichnungen oder Collagen kann gearbeitet werden. In einer nächsten Runde können die Äußerungen der anderen kommentiert, ergänzt, beantwortet werden. Das gesammelte Material kann der Ausgangspunkt für ein Filmgespräch sein.

Nacherzählen, Weitererzählen, Nachspielen

In Kleingruppen kann der Film nacherzählt oder weitererzählt werden: Möglichkeiten dazu sind Collagen, Zeichnungen oder das Nachspielen einzelner Szenen.

Spezialaufträge: Wie wirken Filme?

Vor dem Film zieht jede/r eine Karte mit einem Beobachtungsauftrag zu filmischen Stilmitteln und Wirkungsweisen. Während des Films soll ein Aspekt wie z. B. der Einsatz von Musik, die Kameraführung, der Schnitt, der Einsatz von historischem Bild- und Tonmaterial beobachtet werden.

Filmanalyse

Eine weitere Möglichkeit, die Wirkungsweise von Filmen zu verstehen, ist, sich Filmausschnitte aus verschiedensten Filmen anzusehen, die eine vergleichbare Situation darstellen, aber ganz unterschiedliche Wirkungen haben. Mit den Beobachtungsaufgaben lassen sich unterschiedliche filmische Inszenierungsmöglichkeiten untersuchen.



*Die Methoden in diesem Abschnitt sind dem Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit entnommen. Dort finden sich sowohl weitere Methoden zur Arbeit mit Film, als auch interaktive Methoden zu vielen weiteren Themen, die sich für den Einsatz im Unterricht eignen.

DGB Bildungswerk Thüringen (Hg.): Mit dem Seminar ins Kino? Mit Filmen arbeiten. In: Baustein zur Nicht-rassistischen Bildungsarbeit, S. 136-137. Erfurt 2003. www.baustein.dgb-bwt.de

Verleihstellen

LISUM AV-Medienverleih
Beuthstraße 6 – 8, 10117 Berlin
Telefon 030. 90 26 66 80
medienverleih@lisum.verwalt-berlin.de

Landesfilmdienst Berlin-Brandenburg e.V.
Bismarckstraße 80, 10627 Berlin
Telefon 030.327 929 0

Verleihstellen in den anderen Bundesländern finden sich unter:
www.bpb.de/publikationen/Q7YEVV,3,0,Verleihstellen.html#art3

AV-Verleihstellen auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung
www.bpb.de/publikationen/Q7YEVV,6,0,Verleihstellen.html

Links

Portal der Medienzentren in Deutschland
www.bakmedien.de/mzdl/res1024/dl.htm

Lernort Kino

Das Projekt initiiert die Schul-Film-Woche und ist mit einer Vielzahl von Filmen bundesweit an Schulen unterwegs.
www.lernort-kino.de/index.html

Hintergrundinformationen zu jüdischen Kontingentflüchtlingen

Materialien des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge mit statistischen und rechtlichen Angaben
www.bamf.de/cln_092/nn_443130/DE/Integration/JuedischeZuwanderer/juedische-zuwanderer-node.html?__nnn=true

Zur Neuregelung des Aufnahmeverfahrens für jüdische Kontingentflüchtlinge
www.bamf.de/cln_092/nn_442692/DE/Integration/JuedischeZuwanderer/juedische-zuwanderer-node.html?__nnn=true&__nnn=true#doc441782bodyText1

Hintergrundinfos zu Antisemitismus

www.ida-nrw.de/Diskriminierung/html/fantisem.htm
www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-stiftung-aktiv/gegen-as/antisemitismus-heute



Das Engagement der Amadeu Antonio Stiftung

Seit ihrer Gründung 1998 ist es das Ziel der Amadeu Antonio Stiftung, eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet. Hierfür unterstützt sie lokale Initiativen und Projekte in den Bereichen Jugend und Schule, Opferschutz und Opferhilfe, alternative Jugendkultur und kommunale Netzwerke. Wichtigste Aufgabe der Stiftung ist es, die Projekte über eine finanzielle Unterstützung hinaus zu ermutigen, ihre Eigeninitiative vor Ort zu stärken und sie zu vernetzen. Der Namensgeber der Stiftung, Amadeu Antonio Kiowa, wurde 1990 von rechtsextremen Jugendlichen zu Tode geprügelt, weil er eine schwarze Hautfarbe hatte. Er war eines der ersten Todesopfer rassistischer Gewalt nach dem Fall der Mauer.

Die Amadeu Antonio Stiftung wird von der Freudenberg Stiftung unterstützt und arbeitet eng mit ihr zusammen. Das Nachrichten-Magazin stern trägt seit langem zur Arbeit der Amadeu Antonio Stiftung bei, besonders im Rahmen der stern-Aktion »Mut gegen rechte Gewalt«.

Weitere Informationen können unter der folgenden Adresse erfragt werden:

Amadeu Antonio Stiftung
Linienstraße 139, 10115 Berlin
Telefon 030.240 886 10
Fax 030.240 886 22

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung: Andrés Nader, Anetta Kahane, Berit Lusebrink, Heike Radvan, Sebastian Brux, Timo Reinfrank sind per Mail zu erreichen unter: vorname.nachname@amadeu-antonio-stiftung.de

Bankverbindung der Amadeu Antonio Stiftung:
Deutsche Bank Bensheim, BLZ 509 700 04, Konto-Nr. 030331300

Internationale Bankverbindung:
Deutsche Bank Bensheim, Account number 030331300
BIC: DEUTDEFF 509, IBAN: DE 9150970004
Oder spenden Sie online:
www.amadeu-antonio-stiftung.de

Dieses Heft wurde gefördert durch das Leo Baeck Programm »Jüdisches Leben in Deutschland – Schule und Fortbildung«, eine gemeinsame Initiative der Freunde und Förderer des Leo Baeck Instituts e.V., der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« und der Gemeinnützigen Hertie Stiftung.

Herausgeberin: Amadeu Antonio Stiftung
Text und Redaktion: Anetta Kahane, Berit Lusebrink, Dagi Knellessen, Lea Wohl, Sarah Dellmann

Layout und Satz:  Design, Berlin

Bildnachweis: Amadeu Antonio Stiftung, Bildungsnetzwerk Magdeburg gGmbH (Zweiter Anlauf), Element 3 – Verein zur Förderung jugendkultureller Projekte e.V. (Die Judenschublade), Fakultät Architektur und Gestaltung der Hochschule Konstanz (Fisch und Vogel), Janusch Kozminski Filmproduktion (Wir sind da!), Kordes & Kordes Film GmbH (Auf jüdischem Parkett), NDR (Ein ganz gewöhnlicher Jude), Sharon Brauer (Leben und leben lassen), X Filme (Max Minsky und ich)

Druck: Ratzlow Druck Berlin

Alle Rechte bleiben bei den Autorinnen.

© Amadeu Antonio Stiftung, 2009